

Stimme und ließ nun das Orchester laufen, nichts weiter thugend als von Zeit zu Zeit rufend: „Meine Herren, alles Konversationston“. Jetzt war es mir klar. Hier wurde die Oper durchaus als gesungenes Dichter-Drama gefaßt, zu welchem das Orchester nur eine Untermalung bildete. Aber in diesem Sinne war denn auch für die „Meisterfinger“ das verdeckte Orchester von höchstem Vorteil. — Nun will ich nicht unterlassen, die in letzter Zeit vielfach aufgeworfene Frage: Ob das verdeckte Orchester für alle Opern, für Mozart, Weber usw. taugt, in der Kürze zu beantworten. Und zwar einfach mit Nein, was nach den bisherigen Ausführungen kaum Verwunderung hervorrufen kann. Nur für die Wagner-Stilform ist es von Bedeutung.

* Pariser Kunstbriefe. V. Die „Exposition des artistes étrangers.“ (Fortsetzung.) — In dritter Stelle wird man wohl die Belgier nennen müssen, weil die Technik ihrer Durchschnittsmalerei einen hohen standard of life führt und sie zwei Künstler wenigstens besitzen, welche groß sind und bleiben werden. Eine besondere Nuance der Moderne malen van Beers und Alfred Stevens, im Vollbesitze aller technischen Wunder, die in der Entwicklungsgeschichte der Malerei nur jemals irgendwo erworben worden. Es ist ein radikaler Skeptizismus, so ziellos und unaufhaltsam radikal, daß er am Ende sich selbst aufgehoben und die bewußte Illusion gewonnen hat. Es ist ein horazischer Nihilismus, der auch an sich selber zuletzt irre geworden, weil er den ewigen Widerspruch in sich selber begriffen hat, ein Unglaube, der nicht einmal mehr an sich selber glaubt, der absolute Zweifel, der am Zweifel selbst am meisten zweifelt, mit einem Stich in den Dandyismus, der es lächerlich findet, dieses so ernst zu nehmen, daß man Nichts ernst nehmen kann. So sind in ihm Übermut, der aus der Einsicht in die Unabänderlichkeit des Leides, und Verzweiflung, die aus der Einsicht in die Grundlosigkeit der Freude stammt, mit dem natürlichen Instinkte, trotz alledem irgend etwas zu treiben, und der lebemännischen Scham, irgend einen Zweck zu verfolgen oder irgend einen Ernst sich merken zu lassen, zu dem Resultate vermischt, daß das Spiel mit Formen ohne Inhalt, nur zum Zeitvertreib, eine unendliche, klagende Sehnsucht zum Inhalte gewinnt. Es ist der Puvis de Chavannismus ins Lebemännische übersezt, ein Puvis de Chavannismus des Cabinet Particulier, der zu gut erzogen ist, als daß er den Mut hätte, er selbst zu sein, und der sich deshalb hinter heiteren und banalen Reden versteckt, in deren Klangfarbe allein seine ewige Sehnsucht zittert. Der „Soir d'été“, die „Mélancolie“ des van Beers und die „Fedora“ des Stevens werden einem späteren, glücklicheren Geschlechte einmal wunderliche Dokumente dieser dann unbegreiflichen Philosophie sein, dieser Philosophie des avoir vécu, die in einer Zeit notwendig Alleinherrschaft gewann, welche für nichts lebt, als eben für das avoir vécu, in allen Dingen.

Tüchtige Bildnisse stammen von Alfred Verhaeren, Léon Herbo, Jean de la Hoese, van Hove. Wanters hat außer jenem Knaben mit dem Greisengesichte auf dem Grauschimmel und der stattlichen Dame in dem Serrvesschen Blau, welche voriges Jahr in Wien waren, eine alte Dame in Malve, einen Offizier und eine orientalische Skizze angestellt; Jan Verhas, außer der Kinderrevue, die seit acht Jahren von einer Ausstellung zur andern reist, und der „Promenade sur la Plage“, deren fröhlicher, anspruchsloser, gesunder Realismus die Wiener voriges Jahr so entzückte, eine kleine Blondine in Weiß und eine größere Brünette in Blau, die Hände am breiten Strohhut, welchen der Wind zaust. Landschaften sind vorhanden von Asselbergs, J. Courtens, Lamorinière, Dendnyts, naturalistische Studien von Farafyn, Tytgaat,

Charlet, Memier, Emile Clans, welche das französische nachäffen, ohne Besonderheit auch nur zu versuchen. Von einer wunderlichen Gewalt, die man nicht wieder vergessen kann, ist J. Khnopff, der in seiner nebelgrauen, schaurigen mystisch verschwimmenden Rätselmalerei ein großes, an Carrière mahnendes Talent bekundet, das sucht, freilich vergebens.

Amerikanische Kunst hat keine europäische Ausstellung jemals noch in solcher Fülle und zu solcher Deutlichkeit entfaltet und gegliedert. Es kreuzen, mischen und verwirren sich in ihrer Weise französische und englische Wirkungen mit Spuren des Deutschen. Die Orientmalerei des Weefs und des Bridgman ist ganz französisch, stark Benjamin-Constant. Der Salonrealismus des Stewart halb van Beers, halb E. Doucet. Die allerliebsten chinesischen Silhouetten des Moore, der Straßennaturalismus des Reinhart, Vail, Dannat und unter den Bildnismalern Johnson, Anderson, Porter, Beckwith, Healy, John Targent — überall die Pariser Marke, unverkennbar auf den ersten Blick, auch der Elisabeth Gardener merkt man es an, daß sie sich an Bouguereau das Talent verdorben. Englisch ist manches Porträt, wie die von Allan Wair. Das Genre vertreten Ulrich, Brown, Walter Gay, Ward, Moeller, Henry Mosler mit einem starken Bodensatz von Münchenerlei; und an Gari Melchers müßte J. v. Uhlde seine Herzensfreunde haben, wie Liebermann an Walter Mac Ewen.

Daneben stehen einige große und freie Gemälde, die nach der Zukunft weisen, kräftig, gesund und darum von Wehmut über unsere Verfrankung: Birge Harrisons „novembre“ und vor Allem der mächtige Charles Sprague Pearce, der Bastien-Lapagisches besitzt, diese Wahrhaftigkeit und so viel gesungliche Trümmerei, die klagt.

In den Niederlanden habe ich den energischen Naturalismus Israels, Therese Schwarze mit zwei vortrefflichen Bildnissen, die lieblichen Rokokomärchen des Kämmerer, Landschaften von Louis Apol, Baster, A. Maure und als entschieden nach der Moderne hinneigend Henri Luyten, Willy Martens, Hubert Vos, W. B. Cholen angemerkt.

Die Schweizer versuchen alles mögliche wüßt durcheinander; den Impressionismus: Dulany und Bieler, die naturalistische Studie: Stückelberg, Baud Bovy, J. Furet; die gemeine, auf die Dummheit der Crapule spekulierende Illustration nach Art jener schmählichen „Schwestern“ Girons; sie malen einmal französisch wie Laureat Gsell, und mühen sich das andere Mal wieder, den Reiz der italienischen Weise einzuhaschen, was Monteverde in seinem köstlichen Pfaffenbilde gelungen; sie haben aber eine große Künstlerin, die Malerin Louise Breslan, ein Talent, das weiß, was es will und kann, was es sich vornimmt.

Italien und Spanien sind kläglich: zwei große Bildnismaler, Boldini und Madrazzo, und zwei Sucher der kommenden Kunst, Zandomeneghi, der den Manetismus ad absurdum übermanetirt, und Domingo, bei dem man erst abwarten muß, ob sich etwas aus seiner Unrast gestalten wird; Dall' Oca Bianca, Bazzaro, Segantini, Maria als Annäherungen an die Moderne. Luigi Nono ist dieses Mal ohne Bedeutung; Detti, Melida, Aranda zeigen die Kokette und graziose Gattung, die man zu oft gesehen hat und schon auswendig weiß, mit allen Finten; Emma malt Catull und Mendès, aber lauter, als es unsere müden, verweichlichten Nerven vertragen; den Schluß macht die alte historische Engros-Malerei, für die man den Augen erst Siebenmeilenstiefel anziehen muß, um nur überhaupt in den wüsten Flächen vorwärts zu kommen.

Noch jämmerlicher ist Griechenland vertreten, das mit dem einzigen Ralli allenfalls sich sehen lassen kann, einem

erfahrenen und gewandten Talente, dem aber jede persönliche Note fehlt, während Brunzo umgekehrt für seinen starken Charakter mit seinem spärlichen Können nicht auslangt.

Die Finnländer besitzen an N. Edelfelt einen Künstler, der wohl Meister werden könnte, wenn er nur erst einmal die Fährte zu seinem Talente gefunden hätte. Seine Bildnisse sind schön, und selten ist dem schlichten Naturalismus eine reinere Wirkung geglückt als in seinem „devant l'église“. Ugel Gallen gehört auch unter die Sucher der kommenden Kunst, aber wohl unter die hoffnungslosen. Die Landschaften Lindholms gefallen.

Um der braven, fleißigen und platten Bildnisse von Lehmann, der doch sein Lebtag ein Handwerker bleiben wird, und um der Matkowskyschen Schablonenhistorien willen, die langweiliges vieux jeu sind, brauchte man den Russen wahrhaftig nicht dieses patriotische Spektakel zu machen. Aber sie haben die Anfänge einer Künstlerin, die der große Heiland hätte werden können, nach welchem gegenwärtige Kultur und gegenwärtige Kunst mit atemloser Sehnsucht seufzen. Das ist frl. Vaskirscheff, eine Schülerin des Bastien-Lepage, die mit zwanzig Jahren hier verstarb, eine Dostojewskysche Natur mit Turgenjewscher Bildung.

Hermann Bahr.

* Die Berliner Akademie des Bauwesens hat unlängst ein jetzt im Auszuge veröffentlichtes Gutachten abgegeben, das wegen seiner weitgehenden Bedeutung für die Errichtung von öffentlichen Bauten in der Nähe älterer Denkmäler die allgemeinste Beachtung verdient. Im gegebenen Fall handelte es sich um den neuen Zentralbahnhof zu Köln, bei dessen Entwurf auf die Formgestaltung des Domes Rücksicht genommen wurde. Bei der betreffenden Verhandlung stellte die Akademie den wichtigen Grundsatz auf, es müsse als ein Irrtum bezeichnet werden, daß die Nachbarschaft hervorragender Bauwerke dazu nötige, neue ganz anderen modernen Zwecken dienende Bauten in demselben Stile zu halten wie jene. So verlangt sie bei dem Bahnhof, den der Sieger in der öffentlichen Bewerbung, Professor Georg Frenzen in Aachen, gotisch gehalten hatte, eine einfachere Gotik, die „in gewissem Sinne modernisiert“ sei. Es erscheint der Akademie nicht nur als ein Recht, sondern geradezu als eine Pflicht, in diesen Bauten die heutige Kunstanschauung zum Ausdruck zu bringen und der Nachwelt monumentale Urkunden der Gegenwart zu überliefern. Für diese Darlegung verdient die Akademie allen Dank; ihr Gutachten kann nicht ohne Einfluß bleiben auf alle großen, den deutschen Architekten noch bevorstehenden öffentlichen Ausschreiben. Vor etwa zwanzig Jahren nahmen die Preisrichter in der Berliner Dombaufrage eine ganz andere Stellung zur Stilfrage ein; nur drei derselben, Salzenberg, Flaminius und Voigtel, hatten es für zulässig erklärt, zwischen Schloß und Museum einen gotischen Dom zu errichten.

* Der gegenwärtige Stand der Angelegenheit des Grimmschen Denkmals zu Hanau ist folgender: Der Vorsitzende des Großen Grimm-Komitees, Kommerzienrat Zimmermann, hat dem Professor Wiese mitgeteilt, daß das Komitee mit großer Mehrheit beschlossen habe, seinen mit dem ersten Preise gekrönten Entwurf nicht ausführen zu lassen, dagegen mit ihm darüber in Unterhandlung zu treten, ob er ein neues Modell innerhalb vier Monaten entwerfen und dem Ausschuss vorstellen wolle, ohne daß deswegen dem Komitee die Freiheit beschränkt werde, die Ausführung des Denkmals auch einem anderen Künstler übertragen zu dürfen. Prof. Wiese hat sich unter Vorbehalt gewisser Bedingungen bereit erklärt, ein neues

Modell zu liefern. Wie die Hanauer Stg. hört, ist auch Professor Eberle aus München vor kurzem einige Tage in Hanau gewesen; er soll sich bereit erklärt haben, ebenfalls unentgeltlich einen neuen Denkmals-Entwurf anzufertigen. Man hat es hier jedenfalls mit der sonderbarsten Preisbewerbung zu thun, die in den letzten Jahren vorgekommen ist.

* In der kgl. Gemäldegalerie zu Dresden ist am 20. August ein kleines Ölbild von Adriaen Brouwer (Nr. 1060) gestohlen worden. Es ist 11½ cm hoch und 8¼ cm breit und zeigt auf braunem Grunde das Brustbild eines Bauern mit roter Mütze und weit geöffnetem Munde. Die General-Direktion der kgl. Sammlungen für Kunst und Wissenschaft hat eine Belohnung von 1000 Mk. auf die Wiedererlangung des Bildes gesetzt. — Die Belohnung scheint in Anbetracht der Kleinheit des Bildes sehr hoch. Indes ist zu bedenken, daß Adriaen Brouwer ebenso wie Frans Hals gegenwärtig hoch im Preise stehen. Denn im Großen und Ganzen geht, wie Julius Lessing sagt, die Neigung unserer Zeit darauf hin, in den Werken früherer Kunst das Originale hoch zu schätzen. Unseren Sammlern sind namentlich die Künstler angenehm, in deren Werken die Individualität mit voller Kraft hervortritt, das subjektive Empfinden, die unmittelbare Anschauung der Natur voll pulsirt. Von den Niederländern sind daher gerade diejenigen Maler machtvoll emporgestiegen, welche Lessing im Laokoon in die Kategorie der Kotmaler wirft, welche ohne jede Rücksicht auf sorgfältige Auspinselung mit urwüchsiger Kraft das Geschaute des gemeinen Lebens breit und mächtig hinzustellen verstehen. Unter den niederländischen Genremalern finden Verschiebungen in Werte statt, die fast alle dahin gehen, das eigentümlich Malerische besonders hoch zu halten. Zu diesen Meistern, deren Schätzung in neuerer Zeit mächtig gestiegen ist, gehört Adriaen Brouwer. Möglich, daß der Dieb von dieser Thatsache Kenntnis gehabt hat; vielleicht hat ihn auch die Kleinheit des Bildes veranlaßt, gerade dieses zu stehlen. Jedenfalls wird es ihm schwer werden, es zu veräußern. Von Nachbildungen des Brouwerschen Bildes ist nur eine Radirung von Riedel vorhanden. Sie ist in der letzten Nummer der „Leipziger Illustrierten Stg.“ in Holzschnitt nachgebildet.

* Das jetzt in den Wohnräumen bevorzugte Rokoko findet gerade auf dem Gebiete der Silberarbeiten ein sehr dankbares Feld, weil dieses edle Metall sich hervorragend zur Ausführung der meist aus freier Hand hervorgebrachten mannigfaltigen unregelmäßigen Verzierungen eignet, während bisher Jahre hindurch in den Silberwarenfabriken fast nur Prägemaschinen thätig waren. Jetzt herrscht das Bestreben vor, wieder der Handarbeit ihr volles Recht zu geben, und auch die Ziselkunst hat durch die Stilveränderung einen mächtigen Aufschwung erhalten. Ganz wesentlich ist der Einfluß des sogenannten stilvollen Zimmers auf das Thonwaren- und Majolika-Gewerbe, denn der Bedarf an Schmuckstücken, Figuren, Vasen ist andauernd groß, und die Majolika wird jetzt in großen Mengen für Lampenkörper, Zier- und Phantasiegegenstände aller Art in den Handel gebracht. Es entstehen auf diesem Gebiete fortgesetzt neue Modelle und Formen. Die Herstellung von Majolikaöfen gewinnt immer mehr an Ausdehnung, und daneben erfreut sich jetzt auch der Rokoko-Kamin großer Beliebtheit.

* Gestorben. Graf Julius von Platen-Hallermann, der Generalintendant des kgl. Theaters und der kgl. Kapelle zu Dresden, gest. im 75. Lebensjahre am 1. September zu Dresden.

